



Prälatin Gabriele Wulz, Ulm

## [Prälatin Gabriele Wulz, Ulm] Der Traum des Pfarrers ...

*„Ein Angst- und Albtraum, der immer wiederkehrt und mich noch bis in den Ruhestand verfolgt: Ich soll – als Pastor – predigen in einer fremden Kirche. Als ich den Raum betrete, wimmelt es dort schon von Leuten. Ich bin eindeutig zu spät. Mühsam versuche ich, mich zum Altarraum durchzukämpfen, werde immer wieder aufgehalten, keiner kapiert offenbar, dass es ohne mich nicht losgehen kann. Unterwegs gähnen mich von Wänden und Säulen leere Nummerntafeln an – habe ich doch glatt vergessen, Lieder auszusuchen und die der Organistin zu geben. Kein Problem, denke ich, du hast doch ein Gesangbuch. Doch die Tasche ist plötzlich weg, samt Talar und Beffchen, Bibel und Agende und Predigtmanuskript. Eine Frau reicht mir auf meine Bitte hin ein uraltes Liederbuch, das beim Blättern Seite um Seite zu Staub zerfällt, während unverhofft die Orgel zu spielen beginnt ...“*

So wie dem Praktischen Theologen Karl-Heinz Bieritz geht es vielen Pfarrern und Pfarrerninnen. Die **Angst**, im Gottesdienst oder während der Predigt zu versagen, sucht sich ihr Ventil in nächtlichen Träumen, die alle

einem ähnlichen Muster folgen. Entweder hat man die Predigt vergessen oder die Menschen hören nicht zu oder das Gesangbuch besteht nur noch aus leeren Seiten. Karl-Heinz Bieritz begegnet seiner Angst so, dass er jeden Gottesdienst minutiös „durchspielt“. Von Anfang bis Ende. Das heißt: Er stellt sich vor, wie er den Raum betritt, wie er geht, wo und wie er sitzt, wann er aufsteht, wie er zum Altar geht und wie er dort steht, wie er die Bibel hält und daraus liest, wie er in die Gemeinde schaut, wen er dort erwarten wird, wem er ins Gesicht schaut und wer wohl nicht kommen wird. So geht er Schritt für Schritt jeden Gottesdienst durch. Dabei ist er beileibe kein Anfänger, sondern ein in die Jahre gekommener Professor und erfahrener Prediger, der sich auf den Kanzeln und in den Kirchen auskennt und dankbar bekennt: „Ich muss – Gott sei Dank – den Gottesdienst nicht jeden Sonn- und Festtag neu erfinden. Aber ich darf ihn Sonntag für Sonntag neu mit heiligem Ernst gestalten.“

Derzeit wird – unter anderem ausgehend vom Impulspapier der EKD „Kirche der Freiheit“ – in kirchlich-theologischen Arbeitsgemeinschaften und Pfarrkonventen die Frage, „was ein guter Gottesdienst ist“, intensiv diskutiert. Das ist ein Aspekt der Qualitätsdebatte, die auch vor dem Pfarrdienst nicht haltmacht, sondern davon ausgeht, dass es neben dem Unverfügbaren und nicht Machbaren Bereiche gibt, die bestimmten **Qualitätsstandards und Qualitätskriterien** nicht von vornherein entzogen sind.

Es gibt, so ein Aspekt dieser Debatte, im Pfarrberuf handwerkliche Anteile, an denen gearbeitet werden kann und gearbeitet werden muss. Die Überlegung, dass es im Pfarrberuf weniger um „künstlerische“ Kreativität geht als vielmehr um ein „Handwerk“, das erlernt und im Laufe eines Berufslebens immer weiter virtuos vervollkommen werden kann, ist eine wichtige Anregung für die Verständigung über das Selbstbild innerhalb der Pfarrerschaft. Eine Frucht dieser Verständigung ist das wachsende Interesse an kollegialer Beratung und die Bereitschaft, sich „gegenseitig in die Karten schauen zu lassen“.

Damit werden sicherlich nicht alle Albträume gebannt, aber wenigstens an einer Stelle und am hellen Tage bearbeitet!